

Gottesdienst vom Sonntag, 9. Mai 2021, Römer 13

Befreit, das Gute zu tun

Predigt zusammengefasst von Thomas Matter

Paulus möchte nach Rom. Sein Traum: die Botschaft vom Messias Jesus am «Ende der Welt», nämlich Spanien, zu erzählen. Das Römische Reich bietet die Infrastruktur, sein Projekt in die Tat umzusetzen. Vielleicht braucht er auch die Hilfe der Behörden, damit sein Vorhaben gelingen kann. Unter den römischen Christen gibt es Leute mit hilfreichen Beziehungen in den römischen Staat. In ein paar Versen macht er sich Gedanken, wie Christen zum Staatswesen stehen sollten. Wie ist das bei uns?

Machen wir einen Blick zurück. Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts sind die Gläubigen als «die Stillen» im Land bekannt. Sie beteten, arbeiteten fleissig und wollten gute Bürger sein. Bei den Methodisten war dies sehr ausgeprägt, weil ihnen Druck von der Gesellschaft entgegenkam. Man nannte die methodistische Bewegung ein "angelsächsisches Gewächs, das nicht hierhergehört". Methodisten waren nicht aufmüpfig und hatten nichts mit der aufstrebenden Kraft des Sozialismus zu tun. In England waren sie zwar Teil dieser sozialistischen Bewegung. Laienprediger der Methodisten waren oft auch Gewerkschaftssprecher. Hier aber auf dem Festland gab sich die sozialistische Bewegung atheistisch. Das Anliegen hätten sie unterstützt, aber die gottfeindliche Haltung der sozialistischen Bewegung erschwerte den Zugang erheblich – und sie wollten gute Bürger sein. Also hielten sie sich diskret an die bürgerliche Politik. Wenn wir immer noch «die Stillen» im Land sind, sollte der Text des Paulus nicht schlecht zu dieser Haltung passen.

1Alle ohne Ausnahme müssen sich den Trägern der Staatsgewalt unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Macht, die nicht von Gott kommt. Die jeweiligen Amtsträger sind von ihm eingesetzt. 2Wer sich also gegen die staatliche Ordnung auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes, und wer das tut, zieht sich damit die Verurteilung im Gericht Gottes zu. 3Vor den staatlichen Machthabern müssen sich nicht die fürchten, die Gutes tun, sondern nur die, die Böses tun. Wenn du also ohne Angst vor der Staatsgewalt leben willst, dann tu, was recht ist, und sie wird dich dafür loben. 4Denn die staatliche Macht steht im Dienst Gottes, um dich zum Tun des Guten anzuspornen. Wenn du aber Böses tust, musst du dich vor ihr fürchten. Ihre Vertreter tragen nicht umsonst das Schwert. Sie stehen im Dienst Gottes und vollstrecken sein Urteil an denen, die Böses tun. 5Darum müsst ihr euch der Staatsgewalt unterordnen, nicht nur aus Furcht vor dem Gericht Gottes, sondern auch, weil euer Gewissen euch dazu anhält. 6Deshalb zahlt ihr ja auch Steuern. Denn die Staatsbeamten handeln als Beamte Gottes, wenn sie beharrlich darauf bestehen. 7Gebt also jedem, was ihr ihm schuldig seid! Wem Steuern zustehen, dem zahlt Steuern, wem Zoll zusteht, dem zahlt Zoll. Wem Respekt zusteht, dem erweist Respekt, und wem Ehre zusteht, dem erweist Ehre. Römer 13, 1-7

Es erstaunt, wie grosszügig Paulus zur Staatsmacht ist. Er gibt keinen Rahmen von Bedingungen vor. Die wohlwollende Haltung des Paulus kommt aus den Erfahrungen, die die Verse drei bis fünf widerspiegeln. Weil Christen wegen ihres Glaubens keine Rache nehmen, auf Gewalt verzichten und nicht töten, sind sie auf Schutz von aussen angewiesen. Diesen Schutz könnte der Staat bieten. Paulus hat mit der römischen Staatsmacht als Schutzmacht durchaus gute Erfahrungen gemacht. Der Statthalter von Korinth rettete Paulus vor der Gewalt des Mobs und schenkte den Christen mit seinem Urteil der «regionalen Religionsfreiheit» Spielraum. Als Festus in Cäsarea aus politischem Kalkül drauf und dran war, Paulus einer ungerechtfertigten Verurteilung preiszugeben, konnte dieser an die oberste Gerichtsbarkeit, den Kaiser, appellieren. Paulus erfuhr hier «Rechtssicherheit». Diese positive Erfahrung mit der Staatsmacht machten auch methodistische Prediger. Mit der schweizerischen Verfassung von 1848 wurde Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit und Versammlungsfreiheit verankert. Ein Prediger, der im Gebiet Zuzach missionierte, wurde ab und zu hinterrücks überfallen und verprügelt. Der Prediger erstattete bei der Polizei Anzeige und diese wurde tatsächlich aktiv! Das sprach sich in der Gegend herum und die Schläger getrauten sich nicht mehr, den Prediger zu verprügeln.

Die problematische Seite dieses Textes ist: Wenn es um Anerkennung von Autorität geht, zitieren Christen diese Passage. Nicht verwunderlich ist, dass Herrscher, Diktatoren, Könige und hohe Beamten mindestens den Vers eins aus dem dreizehnten Kapitel des Römerbriefs zitieren können: *«Alle ohne Ausnahme müssen sich den Trägern der Staatsgewalt unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Macht, die nicht von Gott kommt. Die jeweiligen Amtsträger sind von ihm eingesetzt.»*

Macht ist gottgegeben. Voilà, was wollt ihr dagegen sagen? Ja, das stimmt. Jetzt helfen uns die Verse drei bis fünf der Staatsmacht einen Rahmen zugeben.

Die Staatsmacht ist von Gott beauftragt, das Gute zu fördern. «Das Gute» natürlich nicht im Sinne, was der Regierung einen Vorteil verschafft und nützt, sondern wie Gott das Gute sieht: Die Regierung muss das fördern, was dem Leben und dem Miteinander in der Gemeinschaft dient. Das «Böse», welches Leben und Gemeinschaft gefährdet, soll sie eindämmen. Dieses Eindämmen darf auch mit Gewalt geschehen. Interessant ist, dass die Gewaltanwendung begrenzt ist. Gewalt, die es braucht, um zu erobern, ist hier ausgeschlossen! Eroberungen können nicht mit der Berufung auf Gott legitimiert werden. Paulus versteht Gewalt eher modern ausgedrückt als «Polizeigewalt». Dieser Art von Staatsmacht sollen wir uns «unterordnen», fordert Paulus. «Unterordnen» hat in der neutestamentlichen Briefliteratur nicht die Bedeutung von Kadavergehorsam. Vielmehr geht es darum, sich als Christ ins Staatsgefüge **einzuordnen**. Ein eigenständiges Mitwirken ist nicht ausgeschlossen.

Ich wage eine Anregung zu geben, wie Christen sich gegenüber dem Staat verhalten können:

- Wir biedern uns nicht an.
Unsere Ureltern, «Die Stillen», haben es getan.
- Wir opponieren nicht grundsätzlich gegen den Staat.
In der näheren Vergangenheit ist mir keine fromme Bewegung bekannt, die das gefordert hätte. Mennonitische Christen forderten den Staat **punktuell** beim Militärdienst heraus. In der Coronazeit habe ich Christen kennengelernt, die den Behörden zutiefst misstrauten.
- Wenn Politiker zwei, drei fromme Sätze sagen, geraten wir nicht aus dem Häuschen und frohlocken nicht, darüber dass endlich ein Politiker die ehrbaren Anliegen der Christen unterstützt.
*In der Vergangenheit sind einige Christen Adolf Hitler und seiner (frommen) Rhetorik auf den Leim gegangen.
Es geht meistens nicht um die Werte, sondern um Macht- und Wahlarithmetik. Wer könnte sich uns anschliessen und verstärken? Es ist nicht falsch, sich als Christin zu fragen: Was will die Politikerin sonst noch erreichen?*
- **Gegenüber der Staatsmacht und ihren Vertretern sind wir respektvoll und wohlwollend.**

Wir könnten uns an folgende «Linie» beim Einordnen halten:

- Auf jeden Fall gehorchen wir **Gott** mehr als den Menschen.
- Wir sind dem neuen **Gottesvolk**, das sich um Jesus Christus schart, zuerst verpflichtet. Das Volk Gottes hat vor dem natürlichen Volk Vorrang. Wir setzen uns für das Wohl dieses multinationalen Volkes ein.
- Wir überhöhen den Wert der bürgerlichen Kleinfamilie nicht. Warum kommt die Familie erst jetzt in der «Linie» vor? Karl Barth: «Es waren Denkgewohnheiten und praktische Gepflogenheiten der «christianisierten» Heidenvölker, die dem Begriff der «Familie» später den Glanz eines Grundbegriffes der christlichen Ethik gegeben haben. Wir haben keinen Anlass, uns ihnen anzuschliessen. Wir haben es (in der Bibel) mit der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, nicht mit einem sie und die weitere Verwandtschaft umgreifenden Kollektiv zu tun».

Dass die Kleinfamilie bei uns Christen eine grosse Rolle spielt, ist der Verdienst bürgerlicher Politik. In den westlichen Nationen ist die Kleinfamilie die unentbehrliche Stütze der Industriegesellschaft. Die Bibel selber favorisiert kein Familienmodell. Wenn das Neue Testament von «Familie» spricht, redet sie von «Haus». Sie meint damit eine Wohngemeinschaft von Eltern, Kinder, sonstigen Angehörigen und den -Skaven.

Jesus relativiert für das Reich Gottes die Bedeutung «der Familie»: «Meine Mutter und meine Brüder sind alle, die Gottes Wort hören und tun» (Lk 8,21) Noch krasser: «Wer Vater und Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert» (Mt 10,37). Die «Familie» Gottes hat Vorrang vor der natürlichen Familie
Es braucht eine gesunde Portion Unterscheidung, damit wir gutes Bürgertum nicht mit Christsein gleichsetzen.

- Wir akzeptieren den Nationalstaat als eine Weise sich als Gemeinschaft zu organisieren. Man kann diese Organisation auch anders lösen. Der Nationalstaat ist im Reich Gottes überholt und hat im Reich Gottes keine Funktion. Wir sollten also das «Schweizerin und Schweizer» sein, nicht überbewerten.

Ich wünsche euch mit einem irischen Segensspruch eine gelungene Woche:

Möge Gott Dir immer geben, was Du brauchst:
Arbeit für Deine fleißigen Hände,
Nahrung für Deinen hungrigen Leib,
Antworten für Deinen fragenden Geist,
Freude und Liebe für Dein warmes Herz
und Frieden für Deine suchende Seele.
Möge Gott weder Deine Gesundheit noch Deine Vorräte
und Deine Arbeit verringern.

euer Thomas Matter